



Auszug aus:
„Der weisse Dominikaner“

Roman

von Gustav Meyrink

(aus dem Tagebuch eines Unsichtbaren)

2. Teil

4

Ophelia (ab S. 22)

S. 26)

...statt meines Ichs wohnt jetzt eine bis zum Himmel lodernde Freude in mir.
Eine Freude, die ein jubelndes Gebet des Nicht-mehr-sich-fassen-Wollens ist.

Ich weiß, so wahr in mir ein Herz schlägt, das sich ihretwegen in tausend Stücke zerreißen ließe, daß wir uns heute noch begegnen werden, ohne uns suchen zu müssen; ich weiß auch, daß es nach Sonnenuntergang in dem kleinen Gärtchen am Fluß vor unserem Hause sein wird, ohne daß eines dem andern es zu sagen brauchte!

Das Gespräch um Mitternacht

S.28)

...Sehen Sie dort an der Wand das Bild: Das ›Abendmahl‹ von Leonardo da Vinci! Dort ist auf Menschen übertragen, was ich vorhin in Bezug auf Magnete sowohl, wie auf die Erziehung durch die Seele, sagen wollte. Bei jedem Jünger des ›Abendmahls‹ ist die Mission, die seine Seele hat, in symbolischer Hand- und Fingerstellung angedeutet; bei allen ist die rechte Hand in Tätigkeit, ob sie sich nun auf den Tisch stützt, dessen Kante in sechzehn Teile geteilt ist, was die sechzehn Buchstaben des alten römischen Alphabets bedeuten könnte, oder ob sie verbunden ist mit der linken Hand. Bei Judas Ischarioth allein agiert die Linke und die Rechte ist geschlossen! – Johannes der Evangelist, von dem Jesus sagte, er werde bleiben, weshalb unter den Jüngern die Rede ging, er werde nicht sterben, – hat beide Hände gefaltet, das heißt: er ist ein Magnet, der keiner mehr ist; er ist ein Ring in der Ewigkeit; er ist kein Wanderer mehr. Mit solchen Fingerstellungen hat es eine eigene Bewandnis! Sie bergen die tiefsten Mysterien der Religionen. Im Orient finden Sie sie auf allen Götterstatuen, aber auch auf den Gemälden fast sämtlicher unserer großen mittelalterlichen Meister sehen Sie sie wiederkehren.

In unserer Familie, dem Stamme der Freiherren von Jöcher, hat sich die Legende vererbt, unser Ahnherr, der Laternenträger Christopher Jöcher, sei aus dem Osten eingewandert und habe von dort das Geheimnis mitgebracht, durch eine Art Fingergestikulation die Schemen der Toten herbeizurufen und sie sich zu allerlei Zwecken willfährig zu machen.

Eine Urkunde, die ich besitze, besagt, er sei Mitglied eines uralten Ordens gewesen, der sich einmal nennt: ›Schi-Kiai‹, das ist auf deutsch: ›Die Lösung der Leichname‹, und dann an anderer Stelle wieder: ›Kieu-Kiai‹, das ist: ›Die Lösung der Schwerter‹. Von Dingen wird da berichtet, die Ihrem Ohr sehr sonderbar klingen mögen; mit Hilfe der Kunst, die Hände und Finger geistiglebendig zu machen, sei der oder jener des Ordens samt seinem Leichnam aus dem Grabe verschwunden, und wieder andere hätten sich in der Erde in Schwerter verwandelt. Fällt Ihnen da nicht eine merkwürdige Übereinstimmung auf, Hochwürden, mit der Auferstehung Christi?

... »Was Sie mir da sagen, Herr Baron, klingt mir zu sehr nach Freimaurertum, als daß ich, der ich doch katholischer Priester bin, es ohne Widerspruch hinnehmen könnte. Was Sie den ertötenden Nordwind nennen, das ist für mich Freimaurerei und alles, was damit zusammenhängt.

S.29/30)

...Doch wohl, daß jener berühmte Künstler, so hoch er auch äußerlich eingeweiht gewesen sein mag, in Wirklichkeit nur ein Blinder war. Daß er Freimaurer war, und das heißt für mich so viel wie: er war ein Handlanger im Ziegeleischupfen, der nur außen am Bau herumklettert, und zur Zunft gehörte, ist nicht zu bezweifeln. Auch haben Sie ganz recht, wenn Sie sagen, alle Architekten, Maler, Bildhauer, Goldschmiede und Ziseleure damaliger Zeit sind Freimaurer gewesen. Aber, und darauf kommt es hier an: sie kannten nur die äußeren Riten und begriffen sie bloß im ethischen Sinne; sie waren nur Werkzeuge jener unsichtbaren Macht, die Sie als Katholik irrümlicherweise für den Meister der ›Linken Hand‹ halten; Werkzeuge waren sie, nichts sonst, zu dem einzigen Zweck, gewisse Geheimnisse in symbolischer Form der Nachwelt aufzubewahren, bis die Zeit reif sein wird. Doch sie blieben stecken auf dem Wege und kamen nicht vorwärts, weil sie immer hofften, ein Menschenmund könne ihnen den Schlüssel geben, der das Tor aufsperrt; sie ahnten nicht, daß er in der Betätigung der Kunst selber vergraben liegt; sie begriffen nicht, daß Kunst einen tieferen Sinn birgt, als bloß Bilder zu malen oder Dichtwerke zu schaffen, nämlich den: eine Art überfeinen Tast- und Wahrnehmungsgefühls im Künstler selbst zu erwecken, dessen erste Kundgebung ›richtiges Kunstempfinden‹ heißt.

Auch ein heute lebender Künstler, sofern sich ihm durch seinen Beruf die inneren Sinne erschließen für die Einflüsse dieser Macht, wird in seinen Werken jene Symbole wieder auferstehen lassen können; er braucht sie durchaus nicht aus dem Munde eines Lebenden erfahren zu haben, braucht keineswegs in diese oder jene Loge aufgenommen zu sein! Im Gegenteil: tausendmal klarer als Menschenzunge spricht der ›unsichtbare Mund‹. Was ist wahre Kunst denn anderes als das Schöpfen aus dem ewigen Reiche der Fülle?!

Wohl gibt es Menschen, die mit vollem Recht den Namen ›Künstler‹ führen dürfen und doch nur besessen sind von einer finsternen Kraft, die Sie von Ihrem Standpunkt aus ruhig als ›der Teufel‹ bezeichnen dürfen. Was sie schaffen, gleicht aufs Haar dem Höllenreich des Satans, wie es sich der Christ vorstellt; ihre Werke tragen den Hauch des eisigen, erstarrenden Nordens, wohin doch schon das Altertum den Sitz der menschenhassenden Dämonen verlegte; die Ausdrucks-

mittel ihrer Kunst sind: Pest, Tod, Irrsinn, Mord, Blut, Verzweiflung und Verworfenheit. – – Wie sollen wir uns nun solche Künstlernaturen erklären?

Ich will es Ihnen sagen: ein Künstler ist ein Mensch, in dessen Hirn das Geistige, das Magische das Übergewicht über das Materielle erlangt hat. Das kann auf zweierlei Weise geschehen: bei den einen – nennen wir sie die ›teuflischen‹ – ist das Gehirn durch Ausschweifung, durch Lustseuche, durch ererbte oder angewöhnte Laster im Begriffe zu entarten; dann wiegt es sozusagen leichter auf der Waagschale des Gleichgewichtes, und das ›Schwerer- oder Offenbarwerden in der Erscheinungswelt‹ und das Herabsinken des Magischen tritt von selber ein: die Waagschale des Geistigen senkt sich herab, nur weil die andere leichter und nicht, weil sie selbst schwerer wird. In diesem Falle haftet dem Kunstwerk der Geruch der Fäulnis an. Es ist, als trüge der Geist ein Kleid, leuchtend im Phosphorschein der Verwesung.

Bei den anderen Künstlern – ich will sie die ›Gesalbten‹ nennen – hat sich der Geist, wie der Ritter Georg, die Macht über das Tier erkämpft: bei ihnen senkt sich die Waage des Geistes in die Erscheinungswelt hernieder kraft eines eigenen Gewichtes. Dann trägt der Geist das goldene Gewand der Sonne.

In beiden aber ist das Gleichgewicht der Waage verschoben zugunsten des Magischen; beim Durchschnittsmenschen hat nur das Tier Gewicht; die ›Teuflischen wie die Gesalbten‹ werden bewegt vom Winde des unsichtbaren Reiches der Fülle, der eine vom Nordwind, der andere vom Hauch des Morgenrots. Der Durchschnittsmensch hingegen bleibt ein starrer Klotz.

Wer ist nun jene Macht, die sich der großen Künstler bedient wie eines Werkzeugs, das den Zweck hat, die symbolischen Riten der Magie der Nachwelt aufzubewahren? Ich sage Ihnen: es ist dieselbe, die einst die Kirche schuf. Sie baut zwei lebendige Säulen zu gleicher Zeit, die eine weiß, die andere schwarz. Zwei lebendige Säulen, die einander so lange hassen werden, bis sie erkennen, daß sie nur die Pfeiler für einen künftigen Triumphbogen sind.

S.30)

..Vielleicht geht Ihnen dann ein Licht auf, was es – in diesem Sinne gesehen – bedeutet, daß Petrus Christum dreimal verleugnet hat und sich ärgerte, als Jesus von Johannes sagte: ›Ich will, daß er bleibe. Zu Ihrem Troste will ich hinzufügen: Wohl wird, das glaube ich und sehe es kommen, die Kirche sterben, aber sie wird neu auferstehen und so, wie sie sein sollte. Noch ist keiner und nichts auf-erstanden, das nicht vorher gestorben wäre: nicht einmal Jesus Christus.

Auszug : „Der weisse Dominikaner“, Gustav Meyrink

S. 31)

...Glauben Sie mir: es gibt mehr Pfade zur Auferstehung, als die Kirche sich träumen läßt! Das laue Hoffen auf die ›Gnade‹ tut's freilich nicht. Wieviele in Ihrem Stande sind es denn, die von sich sagen können: ›Wie der Hirsch nach frischem Wasser schreit, schreit meine Seele, Gott, nach dir!‹? Sie alle hoffen heimlich auf die Erfüllung der apokryphen Prophezeiung, die da sagt: zweiundfünfzig Päpste werden erscheinen, jeder trägt einen verborgenen lateinischen Namen, der seine Tätigkeit auf Erden umschreibt; der letzte wird ›flos florum‹ heißen, das ist ›Blüte der Blüten‹, und unter seinem Zepter bricht das tausendjährige Reich an.

Ich prophezeie Ihnen – und ich bin doch eher ein Heide als ein Katholik –, daß er Johannes heißen und die Spiegelung Johannis, des Evangelisten, sein wird; von Johannes dem Täufer, dem Schutzpatron der Freimaurer, die die Geheimnisse der Taufe mit Wasser behüten, ohne sie selber zu kennen, werden die Kräfte über die untere Welt ihm übertragen sein.

...Die Kirche ist nur ein Stückwerk, ist nur die eine Hälfte eines in zwei Teile zerbrochenen Schwertes, solange nicht ihr Stellvertreter zugleich auch der vicarius Salomonis, der Ordens oberste, ist, und man wird das Buch auf dem Scheiterhaufen verbrennen.

...Ich sehe Ihnen an, auch Ihnen geht es gegen den Strich, daß es ein heiliges Geheimnis geben sollte, das den Widersachern der Kirche zu eigen wäre und von dem die katholische Kirche nichts wüßte. Dennoch ist es so, nur mit der wesentlichen Einschränkung, daß jene, die es hüten, mit ihm nichts anzufangen wissen, ihre Gemeinschaft ist eben die andere Hälfte des ›zerbrochenen Schwertes‹ und kann den Sinn nicht erfassen. Es wäre auch wirklich mehr als grotesk, anzunehmen, daß die wackeren Begründer der Gothaschen Lebensversicherung ein magisches Arkanum zur Überwindung des Todes besäßen.«

6 Ophelia

S.37)

»Vom Herzen gehen die Dinge aus, sind herzgeboren und herzgefügt –“

Nur verstehe ich jetzt den furchtbaren Sinn, der in den Worten liegt, die damals an meinem Ohr vorüberrauschten. Ich erfasse ihn in einer Bedeutung, die mich tief erschreckt; in mir das Herz, mein eigenes Herz, gehorcht nicht, wenn ich ihm zurufe: schlage schneller! So lebt also einer in mir, der stärker ist als ich, der mir die Zeit und mein Schicksal vorschreibt!

Von ihm also gehen die Dinge aus! Ich entsetze mich vor mir selber. »Ich wäre ein Zauberer und hätte die Macht über jegliches Geschehen, kennte ich mich nur selber, und hätte ich nur ein wenig Gewalt über mein Herz«, das weiß ich mit einemmal klar.

.. denn wohin jemand in der Todesminute denkt, dort ist er selber wie ein ausgesandter Doppelgänger.« So ist es also die Furcht, der mein Herz gehorcht! Sie ist mächtiger noch als das Herz! Wenn es mir gelänge, sie zu bannen, so hätte ich die Gewalt über all die Dinge, die vom Herzen ausgehen, über Schicksal und Zeit! Und ich wehre mich mit angehaltenem Atem gegen eine plötzlich über mich hereinbrechende Angst, die mich erwürgen will, weil ich hineintastete in ihre Schlupfwinkel. Ich bin zu schwach, ihrer Herr zu werden, denn ich weiß nicht, wo und wie ich sie packen soll; sie tut statt meiner dem Herzen Gewalt an, preßt es zusammen, um es zu zwingen, daß es mein Schicksal nach ihrem Willen und nicht nach dem meinigen formt.

7 Das mennigrote Buch

S.45)

...Kommt mir doch vor, als habe die Wut des Schauspielers sich ohne Unterlaß ein ganzes Jahr meines Lebens über mich ergossen. Dann endlich hat er wohl an meiner Widerstandslosigkeit eingesehen, es sei zwecklos, weiter zu rasen, denn irgendwie muß er mich überzeugt haben, durch Fälschung einer Unterschrift könne ich Ophelia retten.

Auszug : „Der weisse Dominikaner“, Gustav Meyrink

S.46)

Wacher als je bei Tage, lebendiger als je im Traum bin ich plötzlich. Mein Ohr ist so scharf, daß ich das leiseste Geräusch vernehme, ob nah, ob fern. Weit, weit drüben in den Baumwipfeln am jenseitigen Ufer zwitschern die Vögel, und in der Marienkirche höre ich deutlich die Stimme der Betenden murmeln. Ob es wohl Sonntag ist? Seltsam, daß die sonst so dröhnenden Orgelklänge das Flüstern in den Stühlen nicht verschlingen können. Seltsam, daß die lauten Geräusche diesmal den leisen, schwachen nichts zuleide tun?! Was für Türen schlagen denn da im Hause? Ich dachte, die Stockwerke sind unbewohnt? Nur altes, verstaubtes Gerümpel, glaubte ich, stünde dort unten in den Zimmern. Sind es unsere Ahnen, die da plötzlich lebendig geworden sind? Ich beschließe hinunter zu gehen; ich bin ja so frisch und gesund, warum sollte ich es nicht tun? Gleich darauf fällt mir ein: dazu müßte ich meinen Körper mitnehmen, und das geht nicht gut, ich kann doch nicht im Hemde am hellichten Tag meinen Vorfahren einen Besuch machen!

Da klopft es an der Türe; mein Vater geht hin, öffnet sie ein wenig und sagt durch die Spalte ehrerbietig hinaus: Nein, Großpapa, es ist noch nicht an der Zeit. Wie du weißt, dürft Ihr erst zu ihm, bis ich gestorben bin. Das wiederholt sich im ganzen neunmal. Als es zum zehntenmal geschieht, weiß ich: diesmal steht der Urahn draußen. Ich habe mich auch nicht geirrt, das sehe ich an der tiefen, ehrfurchtsvollen Verbeugung, die mein Vater macht, als er die Türe weit öffnet. Er selber geht hinaus, und an den schweren, langsamen Schritten, in die hinein das Stapfen eines Stabes klingt, höre ich: es kommt jemand an mein Bett.

Sehen kann ich ihn nicht, denn ich habe die Augen geschlossen. Ein inneres Gefühl sagt mir, ich dürfe sie nicht öffnen. Aber durch die Lider hindurch ganz deutlich wie durch Glas sehe ich mein Zimmer und alle Gegenstände, die darin sind. Der Urahn schlägt meine Bettdecke zurück und legt mir die rechte Hand, den Daumen abgespreizt, wie ein Winkelmaß an den Hals.

»Dies ist das Stockwerk«, sagt er eintönig, wie ein Geistlicher die Litanei spricht, »darin dein Großvater gestorben ist und der Auferstehung harret. Der Leib des Menschen ist das Haus, in dem seine toten Ahnen wohnen. In manches Menschen Haus, in manches Menschen Leib erwachen die Toten, ehe die Zeit ihrer Auferstehung reif ist, zu einem kurzen, gespenstischen Leben; dann raunt der Volksmund von ›Spuk‹, dann spricht der Volksmund von ›Besessenheit‹.«

Er wiederholt den Griff mit Daumen und Handfläche auf meiner Brust:

»Und hier liegt dein Urgroßvater eingesargt.« So geht es den ganzen Körper hinab über Magengrube, Lenden, Schenkel und Knie bis zu den Fußsohlen.

Als er auf sie seine Hände legt, sagt er: »Und hier wohne ich! Denn die Füße sind das Fundament, auf dem das Haus ruht; sie sind die Wurzel und verbinden den Leib deines Menschen mit der Mutter Erde, so du wanderst. Heut' ist der Tag, der auf die Nacht deiner Sonnenwende gefolgt ist. Dies ist der Tag, da die Toten in dir beginnen zu auferstehen. Und ich bin der erste.«

Ich höre, wie er sich an mein Bett setzt, und aus dem Rauschen von Buchblättern, die er von Zeit zu Zeit umschlägt, errate ich: er liest mir vor aus der Familienchronik, die mein Vater so oft erwähnt. Im Tone einer Litanei, die meine äußeren Sinne einschläfert, - meine inneren hingegen zu immer ansteigendem, manchmal fast unerträglichem Wachsein aufreizt, dringt es in mich ein: »Du bist der Zwölfte, ich war der Erste. Bei ›eins‹ fängt man zu zählen an und man hört bei ›zwölf‹ auf. Dies ist das Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Du sollst der Wipfel des Baumes werden, der das lebendige Licht schaut; ich bin die Wurzel, die die Kräfte der Finsternis in die Helligkeit schickt. Aber du bist ich und ich bin du, wenn das Wachstum des Baumes vollendet sein wird.

Der Holunder ist der Strauch, der im Paradies der Baum des Lebens hieß. Noch heute geht unter den Menschen die Sage, er sei zauberkräftig. Schneide seine Zweige ab, seinen Wipfel, seine Wurzel, stecke ihn verkehrt in die Erde, und siehe: was Wipfel war, wird Wurzel werden, was Wurzel war, wird Wipfel treiben - so innig ist jede seiner Zellen durchdrungen von der Gemeinsamkeit des ›Ich‹ und ›Du‹. Darum habe ich ihn als Sinnbild in das Wappen unseres Geschlechtes gesetzt! Darum wächst er als Wahrzeichen auf dem Dach unseres Hauses! Hier auf Erden ist er nur ein Gleichnis, wie alle Form nur ein Gleichnis ist, aber im Reiche der Unverweslichen heißt er der erste unter allen Bäumen.

Zuweilen auf deinen Wanderungen hier und drüben hast du dich alt gefühlt, - das war ich, das Fundament, die Wurzel, der Urahn, den du in dir gefühlt hast. Wir heißen beide Christopher, denn ich und du sind ein und dasselbe. - Ich war ein Findelkind wie du; doch ich habe den großen Vater und die große Mutter gefunden auf meinen Wanderungen und den kleinen Vater und die kleine Mutter nicht mehr: du hast den kleinen Vater und die kleine Mutter gefunden, aber den großen Vater und die große Mutter - noch nicht! Darum bin ich der Anfang und du bist das Ende; wenn wir beide einander durchdringen werden, - dann ist der Ring der Ewigkeit geschlossen für unser Geschlecht.

Die Nacht deiner Sonnenwende ist der Tag meiner Auferstehung. Wenn du alt wirst, werde ich jung, je ärmer du wirst, desto reicher werde ich ... Hast du die Augen geöffnet, dann mußte ich die meinen schließen, hast du die deinen geschlossen, dann wurde ich sehend; – so war es bisher. Wir standen einander gegenüber wie Wachen und Schlaf, wie Leben und Tod, und konnten uns nur auf der Brücke des Traumes begegnen. Bald wird es anders sein; die Zeit bricht an! Die Zeit deiner Armut, die Zeit meines Reichtums. Die Nacht der Sonnenwende war die Grenzscheide. Wer nicht reif ist, der verschläft sie; oder er irrt umher in der Dunkelheit; in ihm muß der Ahnherr im Grabe liegen bis zum großen jüngsten Tag. Die einen, das sind die Vermessenen, die nur an ihren Leib glauben – und Sünden begehen um des Vorteils willen – die Unadligen, die ihren Stammbaum verachten; – die anderen, das sind die, die zu feig sind, eine Sünde zu begehen, um des Gewinnes eines ruhigen Gewissens willen. – Du aber bist aus adeligem Blut und wolltest ein Mörder werden um der Liebe willen. Schuld und Verdienst muß dasselbe werden, sonst bleiben beide eine Bürde; und ein Beladener kann nie ein Freiherr sein.

Der Meister, den sie den weißen Dominikaner nennen, hat dir alle Sünden vergeben, auch die zukünftigen, denn er wußte, wie alles kommen wird; – du aber wähtest, es sei in deine Hand gegeben, eine Tat zu begehen oder zu unterlassen. – Er ist von je frei von Schuld oder Verdienst und daher frei von jeglichem Wahn. Nur wer noch wäht, wie du und ich, der lädt die eine Bürde auf sich oder die andere. Frei davon werden wir nur auf die Art, wie ich dir gesagt habe. Er ist der kommende große Wipfel aus dem Ur: – aus der großen Wurzel.

Er ist der Garten, du und ich und unseresgleichen sind die Bäume, die in ihm wachsen. Er ist der große Wanderer und wir sind die kleinen. Er steigt aus der Ewigkeit herab in die Unendlichkeit; wir wandern aus der Unendlichkeit empor in die Ewigkeit. Wer die Grenzscheide überschritten hat, der ist ein Glied in einer Kette geworden, – einer Kette, gebildet aus unsichtbaren Händen, die einander nie mehr loslassen bis ans Ende der Tage; er gehört hinfort einer Gemeinschaft an, in der jeder einzelne eine nur für ihn allein bestimmte Mission hat. –

Nicht sind auch nur zwei in ihr, die da einander gleich wären, so wie schon unter den Menschentieren der Erde nicht zwei sind, die dasselbe Schicksal hätten. Der Geist dieser Gemeinschaft durchdringt unsere ganze Erde; er ist ihr jederzeit allgegenwärtig, er ist der Lebensgeist im großen Holunderbaum. Aus ihm sind die Religionen aller Zeiten und Völker entsprossen; sie wandeln sich, er aber wandelt sich nie. Wer ein Wipfel geworden ist und die Wurzel ›Ur‹ bewußt in sich trägt,

der tritt bewußt in diese Gemeinschaft ein durch das Erleben des Mysteriums, das da heißt: ›Die Lösung mit Leichnam und Schwert.«

Tausende und Abertausende sind einst im alten China dieses geheimnisvollen Vorganges teilhaftig geworden, doch nur spärliche Berichte sind bis auf unsere Zeit gekommen. Höre von solchen: Es sind da gewisse Umwandlungen genannt Schi-Kiai, das ist die Lösung der Leichname, und andere genannt Kieu-Kiai, das ist die Lösung der Schwerter. Die Lösung der Leichname ist der Zustand, in dem die Gestalt des Verstorbenen unsichtbar wird und dieser selbst zu dem Range eines Unsterblichen gelangt. In manchen Fällen verliert der Leib bloß das Gewicht oder behält das Aussehen eines Lebenden. Bei der Lösung der Schwerter bleibt im Sarge an der Stelle des Leichnams ein Schwert zurück. Diese sind die gefeiten Waffen, bestimmt für die Zeit des letzten großen Kampfes.

Beide Lösungen sind eine Kunst, die die vorgeschrittenen Männer des Weges den begünstigten Jüngeren mitteilen. Die Überlieferung aus dem oberen Buche des Schwertes sagt: Bei der Weise der Lösung der Leichname geschieht es, daß man stirbt und wieder zum Leben kommt. Es geschieht, daß das Haupt abgehauen ist und von einer Seite zum Vorschein kommt. Es geschieht, daß die Gestalt vorhanden ist, aber daß die Knochen fehlen. Die Höchsten unter den Gelösten nehmen in Empfang, aber sie handeln nicht; die übrigen lösen sich am hellen Tage mit den Leichnamen. Sie bringen es dahin, daß sie fliegende Unsterbliche werden. Wenn sie wollen, können sie am hellen Tage auf trockenem Boden versinken. Einer von diesen war ein Eingeborener von Hooinan und hieß Tung-Tschung-khiu. In seiner Jugend übte er das Einatmen der geistigen Luft und läuterte dadurch seine Gestalt. Er wurde ungerechterweise beschuldigt und in dem Gefängnis gebunden. Sein Leichnam löste sich und verschwand.

Lieu'ping-hu hat keinen Namen und keinen Jünglingsnamen. Gegen das Ende der Zeiten von Han war er Ältester von Ping-hu in Kieu-Kiang. Er übte die Kunst eines Arztes und kam bei den Krankheiten und Kümernissen der Menschen zu Hilfe, als ob es seine eigene Krankheit wäre. Auf einer Wanderung begegnete er dem unsterblichen Menschen Tscheu-tsching-schi, der ihm den Weg des verborgenen Daseins enthüllte. Später löste er sich mit dem Leichnam und verschwand.«

Ich hörte am Rauschen der Blätter, daß der Ahnherr einige Seiten überschlug, ehe er fortfuhr: »Wer es besitzt, das mennigrote Buch, die Unsterblichkeitspflanze, das Erwecken des geistigen Atems und das Geheimnis, wie man die rechte Hand lebendig macht, der löst sich mit dem Leichnam.

Auszug: „Der weisse Dominikaner“, Gustav Meyrink

Ich habe dir die Beispiele von Menschen vorgelesen, die sich gelöst haben, damit dein Glaube gestärkt wird durch das Hören, daß es andere vor dir gab, die es vollbrachten. Zum selben Zwecke steht im Buch der Schriften das Ergebnis von der Auferstehung des Jesus von Nazareth. Nun aber will ich dir berichten vom Geheimnis der Hand, vom Geheimnis des Atems und vom Lesen des mennigroten Buches.

Es heißt das mennigrote Buch, weil nach uraltem Glauben in China das Rot die Farbe der Gewänder der höchsten Vollkommenen ist, die zum Heile der Menschheit auf Erden zurückbleiben.

So wie ein Mensch den Sinn eines Buches nicht erfassen kann, wenn er es nur in der Hand hält, oder die Seiten umblättert, ohne sie zu lesen, so bringt ihm auch der Ablauf seines Schicksals keinerlei Gewinn, so er den Sinn nicht erfaßt; die Geschehnisse folgen einander wie die Blätter eines Buches, die der Tod umwendet; er weiß nur: sie erscheinen und verschwinden, und mit dem letzten ist das Buch zu Ende. Er weiß nicht einmal, daß es von neuem aufgeschlagen wird immer wieder, bis er endlich lesen lernt.

Und solange er das nicht kann, ist das Leben für ihn nur ein wertloses Spiel, gemischt aus Freude und Leid. Wenn er aber endlich die lebendige Sprache darin zu begreifen beginnt, dann schlägt sein Geist die Augen auf und fängt an zu atmen und liest mit. Dieses ist die erste Stufe auf dem Wege zur Lösung des Leichnams, denn der Leib ist nichts anderes als erstarrter Geist; er löst sich, wenn der Geist zu erwachen beginnt, wie Eis in Wasser zergeht, wenn dieses zu sieden beginnt. Sinnvoll in der Wurzel ist jedes Menschen Schicksalsbuch, aber die Buchstaben darin tanzen wirr durcheinander für jene, die sich nicht die Mühe nehmen, sie ruhevoll zu lesen, einen nach dem andern und so, wie sie gesetzt sind.

Das sind die Hastigen, die Raffgierigen, die Ehrgeizigen, die Pflichtvorschützer, die Vergifteten vom Wahn: ihr Schicksal anders gestalten zu können, als es der Tod in das Buch geschrieben hat.

Doch wer dem Umblättern, dem müßigen Kommen und Gehen der Seite keine Beachtung mehr schenkt, sich nicht mehr darüber freut und nicht mehr darüber weint und wie ein aufmerksamer Leser gespannten Sinnes Wort um Wort zu verstehen strebt, dem wird alsbald ein höheres Schicksalsbuch aufgeschlagen, bis

als letztes und höchstes für ihn als Erwählten das mennigrote Buch vor ihm liegt, das alle Geheimnisse birgt.

Das ist der einzige Weg, dem Kerker des Fatums zu entrinnen; jegliches andere Tun ist ein qualvolles, vergebliches Zappeln in den Schlingen des Todes. Die Ärmsten im Leben sind die, die vergessen haben, daß es eine Freiheit jenseits des Kerkers gibt, – die, im Käfig geborenen Vögeln gleich, zufrieden beim vollen Futternapf, das Fliegen verlernt haben. – Für sie gibt es nimmermehr eine Erlösung. – Unsere Hoffnung ist, daß es dem großen, weißen Wanderer, der auf dem Wege ist herab in die Unendlichkeit, gelingen möge die Fesseln zu brechen.

Das mennigrote Buch aber werden sie nimmermehr schauen. Wem es aufgeschlagen wird, der läßt auch in höherem Sinne keinen Leichnam mehr zurück: er reißt ein Stück Erde hinein ins Geistige und löst es darin auf. So arbeitet er mit am großen Werk göttlicher Alchimie; er wandelt Blei in Gold, er wandelt Unendlichkeit in Ewigkeit. – – –

Höre nun vom Geheimnis des geistigen Atems! Es ist aufbewahrt im mennigroten Buch nur für jene, die Wurzel sind oder Wipfel; die ›Äste‹ haben keinen Teil daran, denn begriffen sie es, so verdorrten sie alsbald und fielen ab vom Stamm. Wohl durchströmt auch sie der große geistige Atem, – denn wie könnte auch nur das kleinste Wesen leben ohne ihn – aber er geht durch sie hindurch wie bewegender Wind und hält nicht still.

Der leibliche Atem ist nur sein Gegenspiel in der äußeren Welt. In uns aber soll er fest werden, bis er, ein Lichtschein geworden, die Maschen des Körpernetzes durchdringt und sich vereinigt mit dem großen Licht. Wie das geschieht, kann niemand dich lehren; es wurzelt im Gebiete des feinsten Erfühlens. Es heißt im mennigroten Buch: ›Hier liegt verborgen der Schlüssel aller Magie. Der Leib kann nichts, der Geist kann alles. Tu alles hinweg, was Leib ist, so wird dein Ich, wenn es völlig nackt geworden, als reiner Geist zu atmen beginnen.

Der eine fängt es an auf diese Weise, der andere auf jene Weise, je nach dem Glauben, in dem er geboren wurde. Der eine durch brennende Sehnsucht nach dem Geiste, der andere durch das Beharren im Gefühl der Gewißheit: ›ich stamme aus dem Geiste und nur mein Leib aus der Erde.‹ Wer keine Religion hat, wohl aber an die Überlieferung glaubt, der begleite all seiner Hände Werk, auch das Geringste, mit dem unablässigen Gedanken: ich tue es zu dem einzigen Zweck, daß das Geistige in mir bewußt zu atmen beginne.

Auszug: „Der weisse Dominikaner“, Gustav Meyrink

So, wie der Leib, ohne daß du die geheime Werkstatt seiner Arbeit kennst, die eingeatmete irdische Luft verwandelt, so webt der Geist auf unbegreifliche Weise dir mit seinem Atem ein purpurnes Königsgewand: den Mantel der Vollendung. Allmählich wird er deinen ganzen Körper durchdringen in einem tieferen Sinne als bei den Menschentieren; wohin sein Atem trifft, dort werden alle Glieder neu, um anderem Zweck zu dienen als bisher.

Dann kannst du diesen Atemstrom lenken, wie es dir beliebt. – Du kannst den Jordan aufwärts fließen machen, wie es in der Bibel heißt. Du kannst deines Körpers Herz still stehen lassen, kannst es langsam machen oder schnell und so das Schicksal deines Leibes selbst bestimmen; das Buch des Todes hat hinfort keine Gültigkeit für dich.

Jede Kunst hat ihr Gesetz, jede Königswahl ihr Gepräge, jede Messe ihren Ritus und alles was wird und wächst seinen bestimmten Gang. Das erste Glied des neuen Leibes, das du erwecken sollst mit jenem Atem, ist die rechte Hand.

Zwei Laute sind es, die zuerst ertönen, wenn der Hauch auf Fleisch und Blut trifft; das sind die Schöpfungslaute I und A. I ist ›ignes‹, das ist das Feuer, und A ist ›aqua‹, das ist das Wasser. Nichts ist gemacht, das nicht aus Wasser und Feuer gemacht wäre! Wenn der Hauch den Zeigefinger trifft, dann wird er starr und gleicht dem Buchstaben I. – Es ›kalzinieren‹ der Knochen, wie es in der Überlieferung heißt. Trifft der Hauch den Daumen, so wird dieser starr, spreizt sich ab und bildet mit dem Zeigefinger den Buchstaben A. Dann ›gehen von deiner Hand Ströme lebendigen Wassers aus‹, wie es in der Überlieferung heißt. Stürbe ein Mensch in diesem Stande der geistigen Wiedergeburt, so wäre seine rechte Hand nicht mehr der Verwesung unterworfen. Legst du die wachgewordene Hand an deinen Hals, so strömt das ›lebendige Wasser‹ in deinen Körper ein. Stürbest du in diesem Stande, so wäre dein ganzer Körper unverweslich wie die Leiche eines christlichen Heiligen.

Doch du sollst dich lösen mit deinem Leichnam! Das geschieht durch das Kochen des ›Wassers‹ und dieses durch das ›Feuer‹, denn jeglicher Prozeß, auch der geistige der Wiedergeburt, muß seine Ordnung haben. Ich werde es an dir vollbringen, ehe ich für diesmal von dir gehe.« Ich hörte, daß mein Urahn das Buch schloß. Er stand auf und legte wiederum, so wie das erstemal, seine Hand einem Winkelmaße gleich an meinen Hals. Ein Gefühl durchrieselte mich, als liefe ein Strom eiskalten Wassers meinen Körper hinab, bis in die Fußsohlen. »Wenn ich es zum Kochen bringe, wird das Fieber in dir erwachen,

Auszug: „Der weisse Dominikaner“, Gustav Meyrink

und du wirst das Bewußtsein verlieren«, sagte er, »darum höre, ehe dein Ohr taub wird: Was ich an dir tue, das tust du selbst, denn ich bin du und du bist ich. Kein anderer als ich könnte an dir tun, was ich tue; doch auch du könntest es allein an dir nicht tun. Ich muß dabei sein, denn ohne mich bist du nur ein halbes ›Ich‹ – so wie ich ohne dich nur ein halbes ›Ich‹ bin. Auf diese Weise ist das Geheimnis der Vollbringung vor dem Mißbrauch durch Menschentiere geschützt.«

Ich fühlte, wie der Ahnherr langsam seinen Daumen löste; dann fuhr er mit dem Zeigefinger schnell dreimal von links nach rechts über meinen Hals, als wolle er mir die Kehle durchschneiden. Ein entsetzlicher, schriller Ton wie ein »I« schoß mir versengend durch Fleisch und Bein. Mir war, als schlügen Stichflammen aus meinem Körper. »Vergiß nicht: alles was geschieht, und alles was du tust und erleidest, trage es um der Lösung mit dem Leichnam willen!« – hörte ich die Stimme meines Ahnherrn Christopher noch einmal und wie aus der Erde herauf. Dann verbrannte der letzte Rest meines Bewußtseins in den Gluten des Fiebers.

8 Ophelia

S.53)

...»Du kannst einem Leid nicht ausweichen, solange du noch kein ›Gelöster‹ bist. Was im Schicksalsbuch geschrieben steht, kann der Erdgebundene nicht auslöschen. Traurig ist nicht, daß so viele Menschen leben, traurig ist nur, daß ihr Leiden im höheren Sinne zwecklos bleibt. – Dadurch wird es zur Strafe für einstmals – vielleicht in einem früheren Dasein – begangene Taten des Hasses. – Diesem grauenvollen Gesetz von Lohn und Strafe können wir nur entinnen, wenn wir alles Geschehen hinnehmen mit dem Gedanken: es geschieht zu dem Zweck, unser geistiges Leben zu erwecken. Alles, was wir tun, sollen wir nur von diesem Gesichtspunkte aus tun. – Die geistige Einstellung ist alles, die Tat allein ist nichts! – Ein Leid wird sinnvoll und fruchtbringend, wenn du es mit solchen Augen ansiehst. – Glaub mir, du wirst es dann nicht nur leichter tragen können, es wird auch schneller vorübergehen und unter Umständen sogar sich ins Gegenteil verwandeln. – Es grenzt ans Wunderbare, was sich in solchen Fällen zuweilen begibt, und es sind nicht nur innere Wandlungen, die da geschehen – nein, auch äußerlich wendet sich das Schicksal auf seltsame Art. – Der Ungläubige freilich lacht über solche Behauptung – aber worüber lachte der nicht!

...»Was ist eigentlich unter dem ›Lebendigmachen der rechten Hand‹ zu verstehen?« frage ich. »Ist es bloß der Beginn einer geistigen Entwicklung, oder hat es sonst noch einen Zweck?«

...Die rechte Hand ist sozusagen das Symbol für Handeln, Wirken und Tun. – Wird nun unsere Hand geistig lebendig, so heißt das: wir sind ›drüben‹ Schaffende geworden, während wir bis dahin Schläfer waren. – Ähnlich ist es mit ›Reden‹, ›Schreiben und Lesen‹. Reden, Sprechen ist, irdisch gesehen, soviel wie: etwas mitteilen.

...Mit dem ›geistigen‹ Sprechen ist es anders bestellt. Das ist keine Mitteilung mehr, denn wem sollten wir darüber ›etwas mitteilen?‹ ›Ich‹ und ›Du‹ sind dort doch dasselbe. ›Sprechen‹ im geistigen Sinn ist soviel wie: erschaffen; es ist magisches In-die-Erscheinung-rufen. – ›Schreiben‹ hier auf Erden ist das vergängliche Niederlegen eines Gedankens; Schreiben drüben heißt: etwas einmeißeln ins Gedächtnis der Ewigkeit. ›Lesen‹ hier bedeutet: den Sinn einer Niederschrift sich zu eigen machen. ›Lesen‹ drüben heißt: die großen unwandelbaren Gesetze erkennen und – nach ihnen handeln um der Harmonie willen! – Aber ich glaube, mein lieber Junge, wir sollten jetzt, wo du noch angegriffen bist, nicht von so schwer faßbaren Dingen reden!« –

S.56)

... Es kann nicht sein, daß soviel Dankbarkeit und Liebe, wie ich für Dich empfinde, nicht über das Grab hinausreichen sollten. Ich weiß, daß sie weiter bestehen werden bis in alle Ewigkeit, so wie ich weiß: ich werde um Dich sein im Geiste und Dich auf Schritt und Tritt begleiten und Dich behüten und bewahren vor jeder Gefahr wie ein treuer Hund, bis wir uns dereinst wiedersehen.

...– aber glaub mir: so wahr eine Vorsehung lebt, so wahr ist es auch, daß es ein Land der ewigen Jugend gibt. Wenn ich das nicht wüßte, woher nähme ich den Mut, von Dir zu scheiden!

S.57)

...Sind das wirklich meine Hände, die einen Brief halten und ihn dann langsam wieder zusammenfalten? Bin ich das, der da seine Augenlider betastet, sein Gesicht, seine Brust?

...Oder ist es der Puls eines andern, eines Fremden, den ich da pochen höre? Ich blicke auf den Boden – sind es denn meine Füße, die da mechanisch Schritt vor

Auszug : „Der weisse Dominikaner“, Gustav Meyrink

Schritt zum Hause gehen? Und jetzt die Stiegen emporsteigen? Sie müßten doch zittern und taumeln unter dem Schmerz dessen, dem sie gehören, wenn ich dieser Jemand wäre!

...Ein furchtbarer Stich wie von einer glühenden Lanze durchbohrt mich einen Augenblick vom Kopf bis zur Sohle, daß es mich fast ans Geländer schleudert, dann suche ich nach dem Schmerz in mir und kann ihn nicht mehr finden. Er ist in sich selbst verbrannt wie ein Blitz.

...Liegt mein Körper vielleicht zerschellt dort unten im Treppenhaus? Ist es nur mein Schemen, der jetzt die Türe öffnet und ins Zimmer tritt?

...So leidet also mein Körper doch und ich weiß bloß nichts davon! Ophelia hält mein Herz in der Hand – ich fühle ihre kühlen Finger –, damit es nicht zerspringt. Ja, nur so kann es sein! Sonst würde ich doch aufbrüllen!

9

Einsamkeit

S.59)

...Alle Menschen um mich, sogar mein Vater, erschienen mir wie Figuren aus Papier geschnitten, so, als gehörten sie nicht in mein Dasein und seien nur wie Kulissen hineingestellt.

...Es gab Augenblicke, wo ich mir sagen mußte: das bist nicht mehr du selbst; ein Wesen, dessen Ursprung und Dasein Jahrhunderte zurückliegt vor dem deinigen, tritt unaufhaltbar immer tiefer in dich ein, ergreift von deiner Hülle Besitz und wird von dir bald nichts mehr übrig gelassen haben, als eine im Reiche der Vergangenheit frei schwebende Erinnerung, auf die du zurückschauen kannst wie auf die Erlebnisse eines vollkommen dir Fremden. »Es ist der Ahnherr«, begriff ich, »der in dir aufersteht.« Bilder mir unbekannter Gegenden und Landschaften fremden Charakters traten vor meinen Blick, täglich öfter und länger bestehend, wenn sich meine Augen im Dunste des Himmelnebels verloren. Ich hörte Worte, die ich mit einem inneren Organ erfaßte, ohne sie befremdenderweise zu begreifen; ich verstand sie, wie die Erde Samenkörner aufnimmt und aufbewahrt, um sie viel später erst zur Reife zu bringen; ich verstand sie wie etwas, von dem man fühlt: »dereinst wirst du sie in Wahrheit verstehen.«

Auszug : „Der weisse Dominikaner“, Gustav Meyrink

Sie kamen aus dem Munde fremdartig gekleideter Menschen, die mir wie alte Bekannte schienen, trotzdem ich sie in diesem Leben unmöglich je gesehen haben konnte, die Worte galten mir, und doch lag ihr Entstehen weit zurück; sie waren plötzlich Gegenwart aus Vergangenheit neu geboren.

S.60)

...»Gegenden, Dinge, Menschen sind es«, erriet ich, »die der Ahnherr, als er noch auf Erden wandelte, gesehen haben muß. Jetzt, wo er seinen Einzug in mich hält, werden seine Erinnerungen auch die meinen.« Wenn ich sonntags jungen Leuten, mir gleichaltrig, begegnete und Zeuge ihrer Verliebtheit und fröhlichen Lebenslust war, so verstand ich gar wohl, was in ihnen vorging, aber in mir selbst war lauter Kälte. – Nicht die Kälte der Starrheit, die die vorübergehende Erscheinung eines die Tiefen der Empfindung erfrostenden Schmerzes ist, und nicht die Kälte der Lebensschwäche des Greisentums. – Wohl fühlte ich das Uralte in mir so übermächtig und so bleibend wie nie zuvor, und oft, wenn ich mich im Spiegel sah, erschrak ich fast, daß mir ein jugendliches Gesicht entgegenblickte, – aber nichts Gebrechliches haftete daran; die Abgestorbenheit hatte nur das Band ergriffen, das den Menschen an die Freuden der Erde fesselt, die Kälte kam aus mir fremden Regionen, aus einer Firnenwelt, die die Heimat meiner Seele ist.

Damals konnte ich den Zustand, der mich ergriffen hatte, nicht ermessen; ich wußte nicht, daß es einer jener rätselhaften, magischen Verwandlungsvorgänge war, die man häufig in den Lebensschilderungen katholischer und anderer Heiliger geschildert findet, ohne ihre Tiefe und bedeutsame Lebendigkeit zu erfassen. Da ich keine Sehnsucht nach Gott empfand, hatte ich keine Erklärung dafür und suchte auch nicht nach einer solchen.

...Damals glaubte ich, so wie auch mein Vater es bis zu seinem Tode glaubte, daß die Seele an Erfahrung reicher werden könne und daß das Leben im Körper ihr zu diesem Zwecke dienlich sei. Ich hatte auch die Mahnung des Urahns in diesem Sinne aufgefaßt. Heute weiß ich, daß die Seele des Menschen allwissend und allmächtig ist von Anbeginn, und daß das einzige, was der Mensch für sie tun kann, ist: alle Hemmnisse, die ihrer Entfaltung im Wege stehen, zu beseitigen. – Wenn überhaupt irgend etwas in den Bereich seines Tuns gestellt ist!

Das tiefste Geheimnis aller Geheimnisse und das verborgenste Rätsel aller Rätsel ist die alchemistische Verwandlung der – Form. Das sage ich dir, der du mir die Hand leihest, zum Danke dafür, daß du für mich schreibst! Der verborgene Weg

Auszug: „Der weisse Dominikaner“, Gustav Meyrink

zur Wiedergeburt im Geiste, von dem in der Bibel steht, ist eine Verwandlung des Körpers und nicht des Geistes. Wie die Form beschaffen ist, so äußert sich der Geist; – beständig meißelt und baut er an ihr, das Schicksal als Werkzeug gebrauchend; je starrer sie ist und je unvollkommener, desto starrer und unvollkommener die Art seiner Offenbarung; je willfähriger und feiner sie wird, desto mannigfaltiger gibt er sich kund.

Gott allein, der Allgeist, ist es, der sie verwandelt und die Glieder vergeistigt, so das Tiefinnerliche, der Urmensch, sein Gebet nicht nach außen stellt, sondern Glied um Glied der eigenen Form anbetet, als wohne darin verborgen die Gottheit in jeglichem Teile als anders erscheinendes Bild. – – – Die Formveränderung, die ich meine, wird für das äußere Auge erst sichtbar, wenn der alchemistische Prozeß der Umwandlung seinem Ende zugeht; im Verborgenen nimmt er seinen Anfang: in den magnetischen Strömungen, die das Achsensystem des Körperbaues bestimmen, – die Denkart des Menschen, seine Neigungen und Triebe wandeln sich zuerst, ihnen folgt die Wandlung des Tuns und mit ihm die Verwandlung der Form, bis diese der Auferstehungsleib des Evangeliums wird. Es ist, wie wenn eine Statue aus Eis von innen heraus zu schmelzen beginne. Die Zeit kommt, wo die Lehre dieser Alchimie für viele wieder aufgebaut wird; sie lag wie tot, wie ein Trümmerhaufen, und das erstarrte Fakirtum Indiens ist ihre Ruine.

Unter dem verwandelnden Einfluß des geistigen Urahns war ich, wie ich sagte, ein Automat geworden mit kalten Sinnen; ich blieb es bis zum Tag meiner »Lösung mit dem Leichnam«. Als leblosen Taubenschlag, in dem die Vögel aus- und einfliegen, ohne daß er Anteil nimmt an ihrem Treiben, mußt du mich werten, wenn du verstehen willst, wie ich damals war; du darfst mich nicht messen mit dem Maßstab der Menschen, die nur ihresgleichen kennen.

